

Der beginnende Wahnsinn in 365 Schritten / 219. Schritt

Menschen ohne Vogel sind eher selten. Unsere Vögel machen uns liebens- oder verachtenswert. Manche Menschen aber zeichnen sich durch etwas aus, das ich einen „Hochvogel“ nennen möchte. Diese Zeitgenossen leben in einer ihnen eigenen Welt, die nicht selten ebenfalls die Welt unendlich vieler anderer ist. Es ist das Land der Vögel und Hochvögel und deshalb rentiert er sich auch, unser Ausflug dorthin. Er bringt uns „Neues aus Vogelland“ ...

Drei große Ledertreppen führen in eine Gummischlucht. Dort stehen Häuser aus Stroh. Ihre Dächer sind mit Leim gedeckt. Durch ihre Eisfenster kann man die Gelatineebäume sehen, die mit Motorenöl gegossen werden müssen. Dann wachsen Wolleblumen aus ihren Astlöchern ...

Die Sonne beleuchtet Wolken aus Blech, die sich scheppernd gegeneinander verschieben. Was für eine Melodie?!

Die Menschen dort heißen „Vögel“, was ihre Entstehung erklären soll. Aber sie tragen keine Federn auf dem Kopf, wie zum Beispiel Pinguine. Sie gehen auch sonntags in keine Krypta zum Flehen. Dafür turnen sie in gehörnten Schuhen durch eine gleißende Finsternis voller Zimtsterne und pudern sich den Rücken, Zoll für Zoll, mit Lametta.

Semmelbröselwerfend kommen die Postillione angedrösel, mit Mienen aus vielversprechendem Honigtau auf dem verdrehten Hals. Jeden Tag verteilen sie Mahnungen, genauer gesagt, schriftlich geforderte Gefühlsbezeugungen, unter der unschuldigen Bürgerschaft.

Bunte Zellophanschmetterlinge schwingen sich aus ihren Schokoladennestern hoch in die Luft und trällern ihre Schla-ger: „Weit, weit, weit ist die Welt und ich bin da, wo’s mir gefällt“. Die in die Felswände eingenähten Köpfe der Radiosprecher geben munter ihren Senf dazu ... „Cowboys aller Länder, vereinigt euch, am besten mit den Rindviecherinnen, denn die sind harmlos.“

Unträumbar eilen die Stunden dahin und die Kuckucksuhren schlagen den Takt dazu, den Tick-Takt, hörbar nur von den Roboterherzen im Freizeitparadies hinter der Zimmerlinde. Glocken aus Gras läuten die Mitternacht ein. Im uferlosen Fluss brandet die Sahneflut. Sie überspült die Gipsbüsten in der Vorstadt. Dann graut der Morgen!

Die ersten Fliegen gehen den Dächern der Strohhäuser auf den Leim. Die ersten Leierkästen orgeln die Nationalhymne und die ersten Liebeserklärungen verlassen die Plastiktüten aus den Einkaufszentren der Lust.

Regen fällt! Regen aus Holzspänen. Die Blechwolken raspeln tonnenweise Süßholz in die Straßen. Es fällt spitz auf den Styroporasphalt.

Die Verlorenen, so munkelt man hinter Vorhaltungen, hätten sich mit den Gesuchten zusammengetan um die Regierung zu überstürzen. Aber das ergibt keinen vollziehbaren Sinn. Es sind eben bislang nur Gerüchte. Sie brutzeln in den Küchen unter dem Eichenlaub. Bloß keine Schwerter ...

Und draußen, weit hinter der Gummischlucht, brechen die Quatschdämme unter dem Ansturm der Wunderheuschrecken.

Leicht, ganz leicht erhebt sich die Glaswolke des Dumpfseins in einen Äther aus halbseidenen Vorgaben. Das Theater beginnt. Schnüre werden verteilt, die Akteure sehen sich dadurch angehalten, sich kampflös zu übergeben und widerspruchslos mit dem Gleitflug zu beginnen. An virtuellen Schirmen schweben sie ihren Lebenslauf entlang, wobei sie genau spüren können, wohin das führt.

Sie sind Kreidestriche auf der Tafel des Lichts, Glühwürmchen im Feuer des Paradieses, ja, sie sind vorprogrammierte Abschiede – nichts weiter.

Aber das Vogelland lebt! Es verteilt seinen Segen ungleichmäßig auf den Stufen der geduldeten Weisheit. Sein Gesang ist unendlich in der Endlichkeit dessen, was geplant wurde, um das Anwachsen der Weltbevölkerung zu überstehen ...

© Alf Gloker

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)